

# Die „Gamperische“

Über den Aufstieg der Kanonikus-Gamper-Nichte Martha Ebner und ihre Autobiographie „Mein Leben zwischen Familie und Politik“

*Leo Hillebrand*

Die im Frühjahr 2002 erschienene Autobiographie „Mein Leben zwischen Familie und Politik“ von Martha Ebner fügt sich in das Bild, wonach zunehmend Personen – sei es durch Ermunterung von außen, sei es durch eigenen Entschluss – die persönliche Lebensgeschichte zum Inhalt eines Buches machen. Trotzdem haftet den Memoiren der 80-jährigen Martha Ebner etwas Überraschendes an. Nicht, dass Erinnerungen der Nichte von Kanonikus Michael Gamper bzw. der Ehefrau des SVP-Politikers und Athesia-Leiters Toni Ebner von geringem öffentlichen Interesse wären. Im Gegenteil: Obwohl sie stets im Schatten „ihrer“ Männer stand, zählt Martha Ebner zu jener Hand voll Personen, die Südtirol in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinter den Kulissen entscheidend mitprägte. Sie gilt unter Insidern zu Recht als jene Person, welche die heutige Ausnahmestellung der Familie Ebner im Medienbereich und in der Politik des Landes mitbegründete. Das Buch überrascht jedoch insofern, als es einen Bruch gegenüber der bisherigen Öffentlichkeitsarbeit der Familie erkennen lässt. Bislang gelangten „Interna“ lediglich in kleinen Dosen nach außen. Für diese hermetische Informationspolitik zur Situation des Verlages und seiner Inhaber erntete die Familie in den Konkurrenzmedien, zum Teil auch in der Öffentlichkeit harsche Kritik. So wurde den zwischen Mediendominanz und Politik agierenden Familienmitgliedern immer wieder Obskurantismus und intransparentes Vorgehen vorgeworfen. Das Thema Ebner-Athesia blieb für kritische Journalisten ein gleichermaßen bevorzugtes wie dankbares Feld. Dem setzte die Familie in den Verlagspublikationen, so etwa in zahlreichen Jubiläumsbeilagen und -broschüren, ein zwar positives, aber starres und damit zunehmend wirkungsloses Selbstbildnis entgegen. Andere „Familiendynastien“ in Europa und Nordamerika pflegten hingegen längst einen aufgeschlossenen, ja offensiven Umgang mit den Medien. Eine erste Trendwende in diesem Sinne vollzog Michl, der Sohn von Martha Ebner, anlässlich der Wahlen zum Europaparlament 1999. Wie es der Pionier des familienbezogenen Politmarketings, John F. Kennedy, bereits vor vier Jahrzehnten vorexerziert hatte, gewährte der Europaparlamentarier – bis dahin eher durch asketisches Auftreten aufgefallen – plötzlich in Text und Bild ungewohnte Blicke in die Privatsphäre. In den Kontext dieser „Sympathieoffensive“ fügt sich

nun auch das Buch von Martha Ebner. Zwar sind durchaus weitere Beweggründe für das Erscheinen der Autobiographie erkennbar, etwa das Selbstbewusstsein der Autorin, als Frau in einem patriarchalischen Umfeld Außerordentliches erlebt und erreicht zu haben. Die Art und Weise, wie das Buch publiziert wurde – die Textbearbeitung übernahm pikanterweise der vormalige Ebner-Kritiker Hartmann Gallmetzer –, deutet bereits klar auf die eigentliche Stoßrichtung hin. Während der Athesia-Verlag seine Bücher mitunter aggressiv in den Markt drückt, fiel das Marketing für die Erinnerungen seiner „grauen Eminenz“ eher zurückhaltend aus. Die Herausgeber begreifen den Band nicht nur als zeitgeschichtliche Darstellung, sondern als Baustein einer längerfristig angelegten Imagearbeit in eigener Sache. Wer weiß, dass Martha Ebner zeit ihres Lebens ihre Meinung oft scharf zum Ausdruck brachte, wird auch über den zurückhaltend-konzilianten Ton des Buches erstaunt sein. Ein Rundumschlag gegen all jene, die in den vergangenen Jahrzehnten ihre Stimme gegen das lokale Medienimperium Athesia und dessen Haupteigentümer erhoben haben, bleibt aus. Sogar die obligaten Seitenhiebe gegen zwei Intimfeinde, Sophia Magnago und Friedl Volgger, wirken verhalten. Dagegen „plaudert“ Martha Ebner zum Teil erstaunlich offen über private Details des Familienlebens und widmet den kleinen persönlichen Schwächen der einzelnen Familienmitglieder breiten Raum. Wie sich Ehemann Toni hartnäckig ihrem Wunsch entzieht, er möge den Geburten der Kinder beiwohnen, die eigenen Interventionen in den Schulen zugunsten ihrer Kinder, das ist – nicht zuletzt aufgrund des ironischen Untertons dieser Episoden – dazu angetan, das Bild einer machtversessenen, von Ehrgeiz getriebenen Familie zu konterkarieren. Zwar ist Martha Ebner weit davon entfernt, wie andere zeitgenössische Biographen voyeuristische Instinkte zu bedienen, eine Zäsur in der familiären Selbstdarstellung bildet dieses Buch jedoch allemal.

Am Beginn der Lektüre steht eine Grundfrage: Wie beschreibt die Autorin ihren fulminanten Aufstieg von einem Arbeiterkind zur gesellschaftlichen Elite des Landes? Wer etwa Details darüber erwartet, wie sie zusammen mit ihrem Gatten Toni die Kontrolle über den vormalig vom Klerus dominierten Athesia-Verlag errang, wird enttäuscht sein. Während Martha Ebner zur politischen Laufbahn ihres Gatten durchaus interessante Angaben macht, widmet sie dem Verlag nur wenige aussagekräftige Zeilen, dafür aber viele bekannte Stereotypen: So trat die Autorin selbst 1939 in die Athesia ein, ihr Gatte zehn Jahre später, die Söhne folgten in den 70er und 80er Jahren. Auch sie „traten in die Athesia ein“. Damit wird eine Kontinuität suggeriert, die es in dieser Form nicht gab: Martha Ebner war 1939 effektiv – abgesehen von der Protektion ihres Onkels Michael

Gamper – eine gewöhnliche Angestellte des Hauses. Ihre Söhne hingegen arbeiteten Jahrzehnte später de facto in einem Betrieb der Familie. Die Stationen des firmeninternen Aufstiegs erwähnt Martha Ebner mit keiner Zeile: So trug sie in den ersten zehn Nachkriegsjahren bis zum Tod Gampers mit Erfolg dazu bei, dass ihr Gatte nicht einfacher Rechtsanwalt in Neumarkt blieb. Seine Position innerhalb der neu gegründeten Südtiroler Volkspartei erreichte er nicht zuletzt dank seiner Beziehungen zu Athesia (das Naheverhältnis zum allmächtigen Kanonikus öffnete ihm manche Tür). Seine Ehefrau hievte ihn zudem vor dem Tod Gampers in eine Art Stellvertreterrolle innerhalb des Verlages. Denn aus der langjährigen Arbeit mit dem Kanonikus hatte Martha Ebner eines gelernt: Politische Fortüne ist wechselhaft, die Kontrolle über den Verlag hingegen kann ihrer Familie aber dauerhafte, strukturelle Macht sichern. Nach dem Tod Gampers bildeten Martha und Toni Ebner ein kongeniales Paar, lösten die desorientierte und verunsicherte geistliche Verlagsführung ab und bauten Athesia zum mit Abstand wichtigsten Medienunternehmen Südtirols aus. Sie gab die Richtung und Ziele vor, er setzte sie mit strategischem Weitblick und Verve um. Durch die Kontrolle des Verlages und die Übernahme von Spitzenfunktionen in der SVP entfalteten der Ehemann und später Sohn Michl einzigartige Synergien der Macht.

Obwohl wichtige Aspekte des Verhältnisses der Familie Ebner zu Athesia weiterhin in den Archiven des Verlages verschlossen bleiben, erlauben die Ausführungen der Autorin immerhin interessante Rückschlüsse auf die sozialen Rahmenbedingungen ihres Aufstiegs. Ehrgeiz und Zielstrebigkeit kennzeichneten früh den Weg der 1922 in Bozen geborenen Martha. Instinktiv erkennt das Mädchen, dass der Onkel, der Kanonikus, in den 30er Jahren bereits die zentrale politische Figur der Südtiroler, ihm den Weg nach oben ebnen kann. Schon als Kind empfindet Martha den Wunsch, einmal für das „Onkele“, das sie „geliebt habe wie einen Vater“, zu arbeiten. „Familienmensch“ Gamper – er hatte die Kinder seiner Schwester Anna in sozialer Hinsicht gewissermaßen „adoptiert“ – erkennt den Ehrgeiz der ältesten seiner Nichten und Neffen. Bereits im Kindesalter ermöglicht er Martha, aus der Enge ihres Milieus auszubrechen und mit Kindern aus der Bozner Oberschicht zu verkehren. Später sorgt er für eine angemessene Ausbildung (im Ausland), damals ein Privileg Weniger. Zwar empfindet Martha ihren Priesteronkel mitunter als streng und oberlehrerhaft, hat später als seine Sekretärin bisweilen das Gefühl, als Blitzableiter zu fungieren, hält aber unbeirrt an ihrer Bewunderung für ihn fest. Ungehorsam gegenüber ihrem Förderer leistet sie sich nur in einem Punkt: Während der durch die deutsche Besetzung Südtirols erzwunge-

nen Abwesenheit des Dableiberführers Gamper heiratet die 21-Jährige den Aldeiner Toni Ebner, und zwar ohne die ansonsten in allen Lebenslagen gepflogene Rücksprache mit ihrem Lehrmeister. Obwohl Gamper das eigenmächtige Vorgehen der Nichte nicht goutiert, zieht er keinerlei Konsequenzen. Zu sehr hat sich Martha mittlerweile profiliert, unter anderem im Zusammenhang mit seiner Flucht aus Südtirol. In der dramatischen Zeitenwende positioniert sich die resolute junge Frau endgültig als entscheidende Bezugsperson des Kanonikus innerhalb der Verwandtschaft.

Strenge und Selbstdisziplin, so lässt die Autorin durchblicken, waren nicht nur die Triebfedern der eigenen Erziehung, sie galten auch in Bezug auf ihre Kinder. Diese Eigenschaften seien Kennzeichen der „Gamperischen“ gewesen. Marthas Vater Franz Flies hingegen, ein gutmütiger, nachgiebiger Mensch, nimmt in dem 300 Seiten starken Buch eine auffallend geringe Rolle ein. Auch die innige, von geringer Prinzipientreue geprägte Beziehung zwischen ihrem Mann Toni und der gemeinsamen Tochter, der „weichen“ Astrid, schildert sie mit spürbarer Distanz. Nichts verdeutlicht aber Ehrgeiz und Entschlossenheit Martha Ebners besser, als die ausführliche Episode rund um den Tod des Sohnes Georg. Der bereits als Kleinkind verstorbene Bub war – so die Autorin – anders als ihre übrigen Kinder: willensstark, furchtlos, in gewisser Weise geradezu altklug. Stand der Kanonikus für die Vergangenheit, ihr Gatte Toni für die Gegenwart, so war, das ist unschwer herauszulesen, das „Jörgle“ ihr Hoffnungsträger für eine erfolgreiche Zukunft der „Dynastie“.

Ein interessanter Aspekt ist die frauenzentrische Perspektive des Buches. Martha Ebner trat in den letzten zwei Jahrzehnten in verschiedenen Organisationen für die Rechte der Frauen ein. Zwar blieb sie auf organisatorischer Ebene im Hintergrund, über die Athesia-Presse, etwa die von ihr geleitete Zeitschrift „Die Südtiroler Frau“, engagierte sie sich jedoch nachhaltig für Frauenanliegen. Obwohl ihr von der Südtiroler Geschichtsschreibung bis heute im Gegensatz zu Kanonikus Gamper und Toni Ebner lediglich eine marginale Rolle zugewiesen wird, beschreiben Zeitzeugen sehr lebhaft ihren erheblichen Einfluss auch in geschäftlichen und politischen Belangen. Die Autorin vermittelt jedoch das Bild einer Frau, die in einem patriarchalischen Umfeld kaum Mitbestimmungs- und Gestaltungschancen vorfand. So sei es nach dem Krieg ihr sehnlicher, aber unerfüllter Wunsch gewesen, an den Sitzungen des Parteiausschusses teilzunehmen. Auch bedauert sie, dass Politikerfrauen in der Nachkriegszeit stets im Hintergrund bleiben mussten. Obwohl Martha Ebner betont, sie habe sich üblicherweise nicht in die politischen Agenden ihres Mannes

eingemischt, hält sie selber diese Einflussnahme wiederholt fest: Sie wünscht sich Auskunft über den Verlauf von Parteausschusssitzungen, nicht immer zur Freude ihres Mannes. Da Toni Ebner über keinen Führerschein verfügt, übernimmt seine Frau regelmäßig die Rolle des Chauffeurs. Die gemeinsamen Fahrten nützt die ambitionierte Gattin zur Beschaffung von Informationen oder auch zum Erteilen von Ratschlägen. War die politische Karriere Ebners, wiewohl nachhaltig von seiner Frau gefördert, letztlich seine Domäne, so verhält es sich hinsichtlich des machtpolitischen Standbeins der Familie, des Athesia-Verlages, umgekehrt. Martha Ebner machte gegenüber Bekannten nie ein Hehl daraus, dass die „Gamperischen“, also der Kanonikus und sie, das Unternehmen für ihre Familie nutzbar machten, nicht Ebner. In der Tat: Ob bei der Akquisition von Gesellschaftsanteilen oder in der Personalpolitik des Verlages, überall übte die „Ebnerin“ ihren Einfluss aus. Und sie blieb nach dem frühen Tod ihres Gatten (1981) bestimmend, wird sie doch auch von ihren Söhnen, die in den 90er Jahren die Unternehmensleitung übernahmen, als maßgebliche Instanz akzeptiert. Im Buch fehlen diese sensiblen Aspekte. Die katholisch-konservativ geprägte Autorin mag Probleme damit haben, dass ihre Hauptgegner im Verlag Kirchenleute waren. Vor allem aber nötigen sie wohl traditionalistische Reflexe zur Zurückhaltung. So schreibt Martha Ebner: „Kluge Frauen waren imstande, mit ihren Männern gut auszukommen. Sie ließen die Männer glauben, dass sie, die Männer, in der Familie den Ton angeben. In Wirklichkeit aber hielten die Frauen das Szepter in der Hand.“ Die Autorin hält es offensichtlich heute noch für geboten, ihre entscheidende familieninterne Position gerade auch in den so genannten geschäftlichen Dingen zu verdecken. Wie dominant sie gegenüber ihrem Gatten sein konnte, schildert sie letztlich nur im Zusammenhang mit privaten Angelegenheiten: Ob es um die Erziehung und Schullaufbahn der Kinder geht, um die Wahl des Grundstückes für den neuen Familiensitz – das letzte Wort nimmt Martha Ebner selbstbewusst für sich in Anspruch. Letztlich zeigt gerade die Verlegung zentraler Entscheidungen in die private Sphäre die Widersprüche dieses Lebens, das trotz aller Erfolge enormen Spannungsfeldern ausgesetzt war.

Martha Ebner, *Mein Leben zwischen Familie und Politik*  
Bozen: Verlagsanstalt Athesia 2002, 352 Seiten, mit Abb.